

Eine kleine Zollmusik

von BERNHARD SCHULZ

Das Fährschiff hatte bei ruhiger See den Kanal passiert und war gegen elf Uhr in Dover eingetroffen. Es war ein Sonntagsvormittag im Spätsommer. Die Luft war erfüllt von Duft der Heuwiesen hinter der weißen Steilküste. Geläut von Glocken hing über dem Hafen mit seinen in der Morgenbrise kabbelnden Fischerbooten und Segelschiffen. Möwen schaukelten auf den Wellen.

Mit dem Schiff war auch ein Omnibus aus einer westdeutschen Stadt eingetroffen, der von einer Gruppe junger Leute gemietet worden war, um sie zu einem musikalisch-folkloristischen Wettschiff zu bringen. Es war ein gemischter Chor, der sich bei ähnlichen Festspielen im Ausland bereits mehrere Male hervorgeholt hatte und gute Chancen besaß, auch in England zu gefallen.

Reisende, die Dover kennen, wissen, wie behärdlich und penibel es beim Verlassen des Schiffes in jener Halle zugeht, die der Kontrolle der Personallen, des Fahrzeugs und des Gepäcks der Einreisenden dient. Kein anderes Volk bringt bei diesem Vorgang so viel Sorgfalt auf wie das britische. Niemand, der in Dover an Land geht, ist sicher, daß er England auch erreicht, obwohl er doch schon da ist.

Er ist vorerst ein Gefangener des Zolls. Kraftfahrzeuge, ob es nun belgische, französische, deutsche, ja sogar britische sind, werden in Schleusen eingewiesen, an deren Ende eine Anzahl unterschiedlich charakterierter Beamter in Zivil und in Uniform den Reisenden in die Zange nimmt: Wer bist du? Es geht dabei korrekt zu. Man beeift

sich sogar. Aber man läßt es den Gast aus „overseas“ spüren, daß es ein Vorzug ist, Ihren Majestät Land betreten zu dürfen.

Um so bemerkenswerter erscheint es, was jetzt dem Omnibus, dem gemischten Chor, diesen singfröhren jungen Leuten aus Deutschland geschah. Sie wurden aufgefordert, das Fahrzeug zu verlassen und sich zur Kontrolle in Reihe anzustellen. Aber da muß dem verantwortlichen Beamten dieser Schleuse beim Anblick so vieler junger Menschen, denen nun wirklich niemand Spionageabsichten, Brillenschmuggel, Kriegsverbrechen oder gar Anarchismus andichten konnte, auf eine Idee gekommen sein.

Er schritt mit einer Miene, die sich aus beamtlicher Verdrossenheit zu einem lustigen Grinsen verzog, die Front der aufgeschlagenen Päße und bereitgestellten Koffer ab, ohne auch nur ein einziges Gesicht, selbst das hübschste Mädchen nicht, des Anschauens zu würdigen.

Es herrschte minutenlang verbüfftes Schweigen, indem die untergeordneten Herren zu rätseln anfingen, was sich nun wohl ereignen würde.

„Wer ist Leiter der Gruppe?“ fragte der Beamte.

Der Chorleiter trat vor: „Ich.“

„Sie kommen nach Großbritannien, um zu singen?“

„Ja“, antwortete der Chorleiter.

„Gehören alle Personen zu Ihrer Gruppe?“

„Ja.“

„Wie viele Sänger sind es?“

„Achtundvierzig.“

„Macht es Ihnen etwas aus, wenn Sie uns ein Lied singen? Kennen Sie Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus?“

Sie kannten das Lied, und ob sie es kannten, es rednete zu ihrem Repertoire. Der Chor baute sich tripptrapptrapp auf, der Dirigent gab den Ton an, mi-mimimieh, und schon war das Lied da. An den Schleusen links und rechts, soweit sich die Halle dehnte, hielten die Beamten in ihrer Tätigkeit inne und lauschten verwundert. Hier, wo nur leise gesprochen wird und Singen doch weiß Gott verboten ist, war dieses Ständchen ein zu den Angsten und Verdrießlichkeiten der Zollfahrt dehndung sehr im Widerspruch stehendes Ereignis.

Kunst statt Kontrolle, Gesang anstelle von Wisschevorzeigen, Lustbarkeit um den Preis einer Unachtsamkeit im Dienst - war das nicht eine Kostprobe trockenen englischen Humors? Auch die Reisenden genossen die kleine Zollmusik und profitierten davon. Daß sich Bürokratismus durch Gesang überwinden läßt, war Ihnen neu.

In Dover haben sich, die Jahrhunderte hindurch, Szenen abgespielt, das ist sicher. Aber eine Zollmusik hat nie gespielt. Ein Konzert hat hier niemals stattgefunden. Es war die Laune eines Mannes, dem ein himmlischer Gedanke kam, Singt, Kinder Laßt es in diese nächtliche Halle hineinkrachen. Jubelt es in unsere grauen Seelen. Erfrischt unsere Gemüter. Rettet unsere Lust am Leben.

Und vielleicht dachte der Mann auch dies: Ich schenke meinen Einfall dem Film, der ja immer mal was Originelles sucht.

21. Aufl. 64